Zweiter Bericht über meine Reise nach Neu-Guinea über die Zeit vom 26. März 1905 bis zum 21. Juni (Bismarck-Archipel, 20. März bis 14. Juni) 1905

von

Dr. **Rudolf Pöch.**

(Vorgelegt in der Sitzung am 12. Oktober 1905.)

Während der Zeit vom 26. März bis zum 30. Mai hatte ich Namatanái auf Neu-Mecklenburg (Neu-Irland) zu meinem Standquartier gemacht. Von da aus habe ich in drei größeren und mehreren kleineren Touren den mittleren Teil der Insel durchstreift; sowohl an der Nordost- als auch an der Südwestküste habe ich eine Strecke von je etwa 80 *km* begangen und habe die Insel an vier verschiedenen Stellen durchquert.

Dann kehrte ich auf dem Regierungsdampfer »Seestern« auf dem Wege um Süd-Neu-Mecklenburg herum und durch den Georgskanal nach Herbertshöhe (Neu-Pommern, früher Neu-Britannien) zurück.

Die Zeit vom 31. Mai bis zum 13. Juni in Herbertshöhe verwendete ich dazu, um unter den eingeborenen Polizeisoldaten und in den Eingeborenenspitälern photographische Aufnahmen an Leuten aus verschiedenen Teilen des Bismarck-Archipels zu machen und sie zu messen. Dann erhielt ich vom Gouvernement die Erlaubnis, die Skelette der drei Bainingleute zu exhumieren, welche am 21. November 1904 erschossen worden sind wegen ihrer Beteiligung an der Ermordung der Missionäre im Baininggebirge. Am 3. und 4. Juni begleitete ich den Regierungsarzt auf einer Inspektionsreise nach Simpson-

hafen und machte dort, in einem Malariagebiete, das assaniert werden soll, Beobachtungen über Malaria.

Am 14. Juni verließ ich Herbertshöhe und damit das Schutzgebiet von Deutsch-Neu-Guinea mit dem Postdampfer des Norddeutschen Lloyd und kam am 21. Juni, ohne einen anderen Hafen angelaufen zu haben, in Sydney an.

Anthropologie.

Die Bewohner des von mir durchstreiften Gebietes von Neu-Mecklenburg variieren in den einzelnen Landschaften nicht nur im Aussehen, sondern auch in Größe und Körperbau. Es ist aber doch viel Gemeinsames da, so daß man einen Typus herausfinden kann. Dieser Typus ist auch von dem von Neu-Mecklenburg-Nord nicht wesentlich abweichend, aber wohl verschieden von dem typischen Papua auf Neu-Guinea und auch verschieden von dem Bainingmann.

Ich möchte daher in den Neu-Mecklenburgern (Neu-Irländern) die typischen Vertreter der melanesischen Inselvölker sehen, im Gegensatze zu den Papuas der Hauptinsel Neu-Guinea.

Über die Stellung der Bainingleute kann ich mich noch nicht äußern. Ich kann heute nur nach dem äußeren Eindruck und einigen Zahlen bei der Messung am Lebenden urteilen; die Verhältnisse, unter denen ich in Neu-Guinea und im Bismarck-Archipel zu leben hatte, waren meist so primitive, daß an eine Verarbeitung des ganzen beobachteten und gesammelten Materials, namentlich der osteologischen Objekte, an Ort und Stelle nicht zu denken war.

Gerade in Bezug auf die Bainingleute ist mein Material ein ziemlich reiches und vielseitiges. Zu den im letzten Bericht erwähnten Messungen am Lebenden und Photographien an den gefangenen Baining in Friedrich Wilhelmshafen kommen noch Weichteile eines im Spitale Verstorbenen und die oben erwähnten drei Skelette.

Die Eingeborenen des von mir besuchten Teiles von Neu-Mecklenburg bestatten ihre Toten häufig in Höhlen (näheres siehe unter »Ethnologie«). Ich war daher darauf aus, in den Höhlen, die im Korallenkalke recht häufig sind, nach Skeletten

zu suchen. Meine Bemühungen hatten Erfolg bei einer Durchsuchung einer größeren Höhle in den Bergen südlich von Kudukúdu (Nordostküste von Neu-Mecklenburg). Die Höhle heißt »Tahakóma«, sie ist über 40 *m* lang und an manchen Stellen 3 *m* hoch; ein kleiner Bach verschwindet in ihr. Die Höhle wurde von den Eingeborenen bis vor kurzem als Begräbnisstätte benützt, in der Weise, daß sie die Leichen etwa 10 Schritte weit in die Höhle trugen und ins Wasser legten; nach Regengüssen schwillt der Bach an und schwemmte die Leichen weiter ins Innere der Höhle. Ich brachte während einer zweitägigen Untersuchung der Höhle, am 24. und am 25. Mai, zehn noch gut erhaltene Schädel heraus, ferner ein vollständiges Rumpfskelett und zahlreiche einzelne Knochen von Kindern und Erwachsenen.

Es geht das Gerücht, daß im Gebirge des südlichsten Teiles von Neu-Mecklenburg Zwergstämme wohnen. Die Angaben der Eingeborenen verlieren dadurch an Wert, daß sie unter »Zwergen« auch kleine, unsichtbare Geister verstehen, die in den Bergen hausen und den »Höhenrauch« (Bergnebel) erzeugen. In Herbertshöhe sah ich einen »Zwerg«, den ein Kapitän aus dem Gebirge südlich von Kap Sa. Maria (Ostküste von Neu-Mecklenburg) mitgebracht hatte. Es ist ein typischer Fall von rhachitischem Zwergwuchs. Die Zwergfrage kann aber heute noch nicht entschieden werden, da das Gebirge im südlichsten Teile der Insel noch ganz unbekannt ist. (Eine Durchquerung der Insel an dieser Stelle würde mindestens 6 Tage dauern und einen Aufwand von vielen Polizeisoldaten und Trägern erfordern und die Charterung eines Fahrzeuges für die Dauer der Expedition.)

Bei meinen anthropologischen Untersuchungen in Herbertshöhe begegneten mir, wie erwähnt, Vertreter verschiedener Stämme, welche die umliegenden Inseln bewohnen:

Leute von der Gazelle-Halbinsel (Umgebung von Herbertshöhe); es ist wahrscheinlich, daß dieser Typus mit den Typen der Neu-Mecklenburger und der Bainingleute zusammenhängt oder sich mit ihnen vermischt hat.

Salomonsinsulaner (die Bewohner der Insel Buka und Bougainville sind die besten Soldaten der deutschen Polizei-

truppe). Häufig begegnet man einem Typus mit flachwelligem Haare, höherem Nasenrücken und schwarzer Hautfarbe, der in allen diesen Merkmalen stark vom melanesischen Grundtypus abweicht und eine rätselhafte Sonderstellung einnimmt.

Manusleute (Admiralitätsinsulaner). Ich sah sowohl Leute von der Küste, eigentliche Manus, als auch Inlandleute, Usiai. Merkwürdigerweise schließt sich der Typus der Admiralitätsinsulaner mehr an den papuanischen als an den melanesischen Typus an.

St. Mathiasinsulaner. Durch eine Hungersnot gezwungen, ließ sich eine größere Anzahl dieser sonst ganz unzugänglichen und kriegerischen Leute zur Arbeit in den Plantagen auf der Gazelle-Halbinsel anwerben. Sie sehen ebenfalls ganz anders aus als die Bewohner der ihnen so nahe gelegenen Inseln Neu-Hannover und Neu-Mecklenburg.

Künstliche Verunstaltungen des Schädels. Im Gebirge landeinwärts vom Vorgebirge Matána-Táberan[1] herrscht die Sitte, die Stirne des Kindes beiderlei Geschlechtes in sehr früher Jugend von oben nach unten mehrmals tief einzuschneiden. Die Schnitte werden mindestens bis in das Periost des Os frontale geführt, manchmal ist der Knochen ganz durchgeschnitten. Es bleiben tief eingezogene Narben zurück.

An der Südküste von Neu-Pommern besteht der Gebrauch, den kindlichen Schädel mit Tüchern einzuschnüren und so einen künstlichen Spitzkopf zu erzeugen.

Ethnologie.

Totemismus. Neu-Mecklenburg[2] ist das einzige Gebiet in Deutsch-Neu-Guinea, wo ich ausgebildete Totemvorstellungen und Totemeinteilung vorfand. Ob die Spuren von Totemvorstellungen in den anderen Teilen des Schutzgebietes von Neu-Mecklenburg übernommen wurden oder ob sie Reste eines überwundenen Totemismus sind, wird schwer zu entscheiden sein. In dem ganzen von mir durchwanderten Gebiet von

[1] »Augen der Geister«, nach einer Höhle mit zwei Öffnungen, auf allen Karten irrtümlich Matante bêren genannt.

[2] Vielleicht auch der auf der anderen Seite der Georgsstraße gelegene Teil von Neu-Pommern, der darauf nicht untersucht ist.

Neu-Mecklenburg teilt sich die Bevölkerung in zwei Gruppen nach den beiden herrschenden Totemtieren. Es sind zwei Raubvögel, Málaba, ein Seeadler, und Táragau, ein Habicht.

Die Zugehörigkeit zu der einen oder der anderen Gruppe, zu dem einen oder dem anderen Totemvogel wird durch die Mutter vererbt, so wie auch sonst Mutterrecht herrscht. Die Männer der einen Gruppe müssen ihre Weiber immer aus der anderen Gruppe nehmen und umgekehrt; ein Mann des Málaba kann nur ein Weib des Táragau heiraten und umgekehrt. Heirat (oder Verführung) innerhalb desselben Totemvogels gilt als schweres Verbrechen und wird immer mit dem Tode bestraft; es ist ein viel schwereres Vergehen als Ehebruch. Bis hieher sind die Totemvorstellungen gewöhnlich und typisch. Bemerkenswert ist nun, daß nicht beide Totemtiere gleichwertig sind: Málaba ist der größere und stärkere Vogel, man hat oft gesehen, wie er dem kleineren und schwächeren Táragau die Beute abjagt; man traut ihm daher auch mehr Macht über die Menschen zu. Er kann den Tod eines Menschen herbeiführen, er findet auch den Zauberer heraus, der einen anderen Menschen durch Zauberei getötet hat; nur der Málaba kann das. Man wendet sich an den Vogel Málaba, besingt ihn bei Nacht und bittet ihn, den Tod des verzauberten Verwandten zu rächen. Aber nur ein Angehöriger des Málaba darf den Málaba besingen, gewissermaßen »zu ihm beten«. Braucht ein Angehöriger des Táragau die Hilfe des Málaba, so muß er sich an einen Mann aus der Gruppe des Málaba wenden, der das für ihn tut. Daraus resultiert ein gewisses Übergewicht der Málabaleute. Man glaubt jedem Menschen seine Zugehörigkeit zu dem Málaba oder zu dem Táragau an gewissen Merkmalen anzusehen: an den Falten der Hand, am Gange, an der Bildung der Augenbrauenbogen. All das beruht natürlich auf bloßer Einbildung.

Zauberei. Als Todesursache wird, ebenso wie in Neu-Guinea, fast immer Zauberei gehalten, sowohl bei Krankheit als bei Unglücksfällen. Es ist eine völkerpsychologisch höchst wichtige und interessante Tatsache, daß es dem primitiven Menschen ganz unmöglich ist, in der Krankheit oder einem Unglücksfall natürliche Vorgänge zu erblicken.

Geld. Während in Neu-Guinea selbst nur bei wenigen Stämmen Geld oder wie Geld einzutauschende Schmucksachen in Gebrauch sind, ist die Verwendung von Geld auf den Inseln des Bismarck-Archipels verbreitet; es ist überall Muschelgeld, die Herstellung und Form variiert. Als Einheit gilt ein Faden, d. h. so viel, als ein Mann klaftern kann. Es besteht die Tendenz, das Muschelgeld zu thesaurieren; Besitz von viel Geld sichert größeren Einfluß. Damit hängt es auch zusammen, daß man im Bismarck-Archipel mit mehr Recht von Häuptlingen reden kann als in Neu-Guinea. Die Pflanzungen werden (in der Gegend von Namatanái) von der Dorfschaft gemeinsam angelegt, jedem einzelnen aber ein besonderer Platz eingeräumt. Die fruchttragenden Bäume sind Eigentum des einzelnen. Mit Zahlung von Geld kann fast jedes Unrecht oder Verbrechen gesühnt werden; nur Verführung innerhalb der Gruppe desselben Totemtieres nicht (siehe oben).

Kannibalismus. Die Sitte, die erschlagenen Feinde zu essen, war früher über den ganzen Bismarck-Archipel verbreitet und besteht heute noch dort, wo der Einfluß der Kolonisation nicht hinreicht.

Begräbnisstätten. Die Art und Weise, Leichen zu begraben, ist in dem Gebiet von Neu-Mecklenburg-Süd (soweit es heute bekannt ist) verschieden: entweder werden die Leichen, nachdem sie verwest sind, wieder exhumiert und die Knochen in die See oder in die Flüsse geworfen, oder man bringt sie in Höhlen, wo sie von den Gewässern nach Regengüssen ins Innere der Höhle gespült werden. Die Scheu vor diesen Begräbnisstätten ist groß, da man sich vorstellt, daß die Geister der Abgeschiedenen (Táberau) in diesen Höhlen fortleben und den Menschen Schaden bringen können.

Verbreitung des Kanú. Es gibt an der Nordostküste Neu-Mecklenburgs, nördlich und südlich von Namatanái lange Strecken, wo es kein Kanú gibt. Man kann stundenweit gehen und viele Ortschaften passieren, ehe man wieder in eine Gegend kommt, wo die Leute Kanús besitzen. Eine besondere Nötigung zur Schiffahrt liegt in den kanulosen Strecken nicht vor. Die Leute sind Ackerbauer, ihre Pflanzungen liegen landeinwärts an den Berghängen. Der Fischfang wird mit gutem

Erfolg zur Zeit der Ebbe auf den weit ins Meer hinauslaufenden Riffen ohne Fahrzeug betrieben. Zur Befriedigung der Handelsbedürfnisse genügen die Pfade und der Weg am Strande. Diese Erfahrung scheint mir gegen den öfters verfochtenen Satz zu sprechen: »Ein bootbauendes Küstenvolk kann, solange es an der Küste wohnt, den Gebrauch der Boote nie verlernen«.

Sprache.

In dem ganzen Gebiete von Neu-Mecklenburg-Süd, an der Nordostküste von Namatanái bis Kudukúdu, an der Südwestküste von Kókola bis Na-kudukúdu, wird eine Sprache gesprochen. Die Bezeichnung der Landschaft »Laur« stimmt so ziemlich mit dieser Sprachgrenze überein. (Bei der Adoptierung von Eingeborenennamen für größere Gebiete sind Ungenauigkeiten unvermeidlich, da den Leuten das Bewußtsein der Einheit, auch wo die Sprache die gleiche ist und die Übersicht über ein größeres Gebiet abgeht.) Nachträglich stieß ich auf eine Sprachinsel an der Südwestküste, weiß aber nicht, ob es sich um eine andere Sprache oder einen abweichenden Dialekt handelt. Die Kókopo-Sprache (um Herbertshöhe) ist der Sprache dieses Teiles von Neu-Mecklenburg-Süd im Baue sehr ähnlich; ein großer Teil des Wortschatzes ist, nur durch bestimmte Lautverschiebungen unterschieden, den beiden Sprachen gemeinsam.

Ethnologisches Sammeln.

Die Zahl der gesammelten ethnologischen Objekte erhöhte sich auf **1235**.

Tropenhygiene und andere medizinische Beobachtungen.

In Bezug auf die Malaria liegen die Verhältnisse im Bismarck-Archipel viel günstiger als auf dem Festlande von Neu-Guinea. Das Gebiet von Neu-Mecklenburg-Süd, welches ich Gelegenheit hatte, kennen zu lernern, scheint wenig Gelegenheit zur Malariainfektion zu bieten. Alle Malariaanfälle, die ich dort bei Europäern sah, ließen sich auf anderswo aquirierte und nicht geheilte Infektionen zurückführen. Obzwar ich in der Übergangszeit zwischen Südwest- und Südostmonsum

dort war, bemerkte ich selten Moskitos. Bei allen meinen Wanderungen nahm ich nie ein Moskitonetz mit und hatte nie unter Moskitos zu leiden.

Unter den Eingebornen kommen bisweilen Epidemieen von Dysenterie vor.

Die Häufigkeit des venerischen Granuloms auf Neu-Mecklenburg wurde schon im letzten Berichte erwähnt.

Der Frage nach »wohlgelungenen Trepanationen des Schädels durch Eingeborene«[1] bin ich im Bismarck-Archipel nachgegangen und fand durch eigene Erfahrung, Befragen der Eingebornen und erfahrener Kolonisten[2] folgendes:

Diese »Trepanationsöffnungen« im Schädel finden sich immer nur an Schädeln aus solchen Gegenden, wo die Schleuder im Gebrauch ist, und es wurde auch übereinstimmend mitgeteilt, daß die Löcher durch die geschleuderten Steine erzeugt werden.

Es gibt in solchen Gegenden Männer, die eine besondere Geschicklichkeit in der Behandlung solcher Wunden, der Herausnahme der Knochensplitter, dem Verbande u. s. w. haben. Ein Teil des guten Heilerfolges liegt in der Anwendung von Kokosnußwasser zum Auswaschen dieser Wunden.

Aus dem Gesagten erhellt, daß es ein Mißbrauch ist, hier von »wohlgelungenen Trepanationen« zu reden, da es sich vielmehr nur um eine Heilung der Löcher handelt, welche durch geschleuderte Steine in die Schädel geschlagen werden.

Ferner wäre es voreilig, diese Heilungen gleich als einen Beweis der größeren Resistenz der Eingeborenen gegen die eitererregenden Bakterien anzuführen, da die Behandlung der Wunden, wie oben erwähnt, eine ganz zweckmäßige — instinktiv sterile ist.

Von verschiedenen Seiten wurden mir übereinstimmende Angaben gemacht, daß Fälle momentaner Erregung, die ganz an das Amoklaufen der Malayen erinnern, auch unter den Melanesen vorkommen, und zwar auch, wenn sie sich in ihrem gewohnten Milieu, in ihrem Heimatsorte, befinden.

---

[1] Vergl. mein im März 1904 vorgelegtes Arbeitsprogramm.

[2] Darunter des bekannten Herrn Parkinson in Ralum.

Entgegen der immer wiederkehrenden Behauptung, daß das Betelkauen berausche, konnte ich keine Anhaltspunkte dafür finden. Ich versuchte es schließlich selbst, ich verspürte dieselbe anregende Wirkung wie beim Tabakrauchen. Ich glaube darnach sagen zu dürfen, daß das Betelkauen, wie es in Neu-Guinea und im Bismarck-Archipel geübt wird — Kauen von Betelnuß und der Wurzel oder der Frucht einer Liane mit Zusatz von Kalk — keine berauschende Wirkung ausübt. Die Frage, ob nicht mitunter andere Zusätze gemacht werden, die dann doch eine berauschende Wirkung ausüben können, bleibt offen.

In dem besuchten Gebiet von Neu-Mecklenburg-Süd habe ich weder Landblutegel noch Buschmucker bemerkt.

Zoologie.

Es war sehr interessant, die Fauna von Neu-Irland mit der von Neu-Guinea zu vergleichen; eine große Anzahl von Formen fehlen, andere waren stark variiert, außerdem begegnete ich einer Reihe von Spezies, die dem Festlande von Neu-Guinea nicht eigen sind. Jedenfalls merkwürdig ist es, daß eine Anzahl von Tieren, die sowohl in Neu-Guinea als auch in Neu-Pommern (Neu-Britannien) vorkommen, in Neu-Mecklenburg (Neu-Irland) fehlen. Die Scheidung zwischen Neu-Mecklenburg und Neu-Pommern ist in dieser Beziehung eine schärfere, als man von vornherein erwarten sollte.

Ich lasse als Beispiel die Namen einiger in Neu-Guinea und Neu-Pommern sehr häufigen Formen folgen, die in Neu-Mecklenburg fehlen, soweit mein Sammeln und meine Nachforschungen reichen:

Helmkasuar, weißer Kakadu, Lederkopf (Philemon) und fliegendes Eichhörnchen (Petaurus).

Die Zahl der gesammelten Säugetierhäute und Vogelbälge übersteigt jetzt 250, auch die Kaltblütlersammlung wurde um etwa 30 Exemplare, die Insektensammlung um zirka 200 Stück bereichert.

Photographieren.

Die Zahl der exponierten Negative betrug beim Verlassen des deutschen Schutzgebietes 720. Da bisher alles entwickelt

ist, läßt sich die Ausbeute übersehen und beurteilen. Der größte Teil sind anthropologische Aufnahmen, und zwar sowohl Gesichtstypen, als auch Photographien des ganzen entblößten Körpers, en face und en profil, von Männern und von Weibern.

Den Rest bilden einige typische Landschafts- und Vegetationsbilder.

Beobachtungen während der Touren in Neu-Mecklenburg-Süd über die Beschaffenheit des Landes u. s. w.

Das Vorwärtskommen ist in diesem Gebiete ganz ungleich viel leichter als in Neu-Guinea selbst. Das Terrain ist durchaus nicht so wild zerrissen, die Eingeborenenpfade sind gut; vielfach haben die Leute auf Veranlassung der Regierung zu beiden Seiten des Pfades einen breiten Aushau im Busche angelegt, der Anfang eines Wegebaues. Es ließen sich leicht bis zu 40 *km* an einem Tage zurücklegen.

Von der Südwestküste steigt ein Gebirge steil an, das Vorland an der Küste ist schmal. Die Übergänge liegen in Höhen von 300 bis 500 *m*, die Bergrücken selbst sind nur wenig höher. Dieser Bergzug im nördlichen Teile von Neu-Mecklenburg-Süd stellt die Verbindung zwischen dem nördlichen, Schleinitz-, und dem südlichen, Rosselgebirge, her.

Nach der Nordostküste zu fällt das Gebirge allmählich ab, meist in weiten, sanft geneigten Plateaus. Einige Flüsse haben tiefe Schluchten eingegraben. Das Gestein ist überall vorwiegend Korallenkalk und Sandstein. An der Nordostküste treten an zwei Stellen Kohlenlager offen zu Tage, die schon vor mehreren Jahren die Aufmerksamkeit erregt haben.

Der nördlichste Übergang, den ich machte, an der Nordgrenze des jetzigen Regierungsbezirkes Neu-Mecklenburg-Süd, zwischen Kókola (Südwestküste) und Belik (Nordostküste), war bisher noch von keinem Europäer gemacht worden; ich war überrascht, als ich in 4 Stunden von der einen Küste zur anderen gelangt war. Die Insel ist also dort viel schmäler, als es die Karten bisher angaben.

Sydney, am 7. August 1905.